

Solidaritätskreis Schwule Seelsorger Schweiz  
Anschrift: VSSS, Postfach 8044, 3001 Bern

## Rundbrief 99/2

1. Editorial
2. Aktuelle Aktivitäten
3. Klaus Mann, „Der fromme Tanz“
4. Der interessante Text

### 1. Editorial

Liebe Mitglieder des Solidaritätskreises: 31 Mitglieder umfasst mit dem heutigen Datum der VSSS, und 33 sind es im Solidaritätskreis. Grosse Quantensprünge sind hier auch in Zukunft nicht zu erwarten, gehen doch fast jedem Neuzugang intensive Überlegungen des Betroffenen bzw. ernsthafte Gespräche von Vereinsmitgliedern mit guten Kollegen/innen voraus. Eigentlich ist jeder neuer Name auf unseren Listen wieder ein kleiner Schritt des „Going-public“, über das wir im ersten Rundbrief berichteten. Die Hoffnung, dass wir in beiden Gruppen einmal Mitgliederzahlen haben werden, die bspw. die Bi-

schofskonferenz erlassen lassen, bleibt aber bestehen! Ingo

### 2. Aktuelle Aktivitäten

In den kommenden Monaten soll schwerpunktmässig die Frage angegangen werden, wie wir auf der strukturell-kirchenpolitischen Ebene etwas zu einer höheren Akzeptanz schwuler Menschen in der Kirche und insbesondere schwuler Priester, Pastoralassistenten und Katecheten im kirchlichen Dienst unternehmen können.

Einerseits ist für den August eine Tagung geplant, an der wir uns von auswärtigen Experten mit Vorerfahrungen beraten lassen. So etwa ist in der Diözese Innsbruck das Thema bereits in fortgeschrittenem Stadium auch auf der mittleren Organisationsebene des Bistums erkannt und thematisiert. Hier wollen wir erkennen, welche Vorarbeiten bei uns übernommen werden können, und wo nicht bei Adam (und Steve, statt Eve?) begonnen werden muss.

Andrerseits haben Vereinsmitglieder, die in der Diözese St.Gallen tätig sind, in den letzten Monaten durch Einzelgespräche mit Mitgliedern des Ordinariatsrates bereits erreicht, dass unsere

Existenz in selbigem ein Diskussionsgegenstand war, und dass in den kommenden Wochen eine erste persönliche Begegnung von Delegationen des Ordinariatsrates und unseres Vereins stattfinden wird. In diese Begegnung werden wir möglichst unvoreingenommen und in einer zunächst niedrigen Erwartungshaltung gehen, ist doch nur schon der Fact, dass sie stattfindet, ein Positivum.

Über Ergebnisse beider Unternehmungen soll auch hier später wieder berichtet werden.

### **3. Klaus Mann, „Der fromme Tanz“**

Von vielen fast unbeachtet und von den Germanisten/innen und Deutschlehrern/innen wohl bewusst links liegengelassen erschien im Jahr 1925 ein Klassiker der schwulen Literatur (erhältlich etwa als rororo-TB 5674, Reinbek 1995). 19 Jahre alt war Mann, als er entschuldigend im Vorwort schrieb: „Kein Buch vielleicht hat es nötiger, am Anfang gleich um Entschuldigung zu bitten, um seiner Wirrnis willen, als eines, das aus unserer Jugend kommt, von unserer Jugend handelt, und nichts sein, nichts bedeuten möchte, als Ausdruck, Darstellung und Geständnis

dieser Jugend, ihrer Not, ihrer Verwirrung – und ihrer hohen Hoffnung vielleicht.“ (S.7) Diese Entschuldigung ist meines Erachtens zuallererst und tief betroffen an seinen berühmten Nobelpreisträger-Vater gerichtet, dem es „gelingt“, sein eigenes Schwul-Sein fast lebenslang zu verdrängen (wenn es auch im „Tod in Venedig“ glasklar aufleuchtet), es aber seinen Söhnen Golo und Klaus weiter zu geben.

„Der fromme Tanz“ ist die Geschichte des jungen Andreas Magnus, der aus gutbürgerlichem Haus stammend, ins wilde Berlin der 20er Jahre flüchtet, dort im Künstler-, Literaten- und Schwulenmilieu ein wohliges Zuhause findet und doch tief unglücklich bleibt. Was ihm das ihn liebende Mädchen Ursula noch vor der Flucht sagt, bewahrheitet sich in seinem Leben: „Wie soll ich dich trösten, ich habe am wenigsten einen Trost für dich. Ich weiss keinen Ausweg für dich, Andreas – ich bin ja nur eine Frau. Soll ich dir heute sagen: ich glaube, dass du einen finden wirst? Das wage ich nicht, denn die Verwirrung ist gross.“ (S.37f) Andreas findet zwar den Einen, den blonden Niels, der sich von Frauen aushalten lässt und sie auch schwanger zurücklässt. Seine erste Begegnung mit ihm beschreibt besser

als jegliche erotische Literatur, was in Schwulen vorgeht: „Er (Niels) ruderte direkt auf sie zu, mit ein paar Schlägen würde er am Ufer sein ... Andreas streichelte plötzlich die Bäume, fuhr liebkosend über ihre harte Rinde. Ihm war, als erlebe er irgend etwas zum allerersten Mal, doch was es war wusste er nicht ... Noch nie hatte er so den Boden, so die Erde unter seinen Füßen gespürt, ihm war, als müsse er die Wangen gegen die Baumrinde oder das Gesicht gegen die weiche Erde legen.“ (S.99) Für Andreas interessiert sich Niels aber nicht, so sehr der ihm durch halb Europa nachreist und ihn schliesslich in den „Halles“ in Paris endgültig aus den Augen verliert: „Andreas aber hatte das Recht nicht, ihm nachzufolgen ... Kein Mensch ist, soweit das Auge reicht, zu entdecken. Andreas bezweifelt, wie er zwischen all dem Kohl und Spinat jemals einen Ausweg finden solle.“ (S.182f) Nicht der ihn liebende Tänzer Paulchen, der sich seinerwegen erschiesst, auch nicht seine Herkunft können ihn halten, unruhig beginnt er ein Reiseleben durch die halbe Welt, wie es Klaus Mann selber bis zu seinem Suizid in Cannes im Alter von 43 führte. Eine Rosenkranzmadonna schickt in im Traum unterbitterlich weiter: „Hast dir's noch nicht ver-

dient. Hast dir's noch nicht erlitten Hast mich noch niemals begriffen.“ (S.184)

Die Aussichtslosigkeit schwuler Existenz mag anfangs dieses Jahrhunderts viel bedrückender gewesen sein als heute (wie ja am Schicksal von Oscar Wilde und eben auch von Thomas Mann in völlig unterschiedlicher Art und Weise deutlich wird) und muss für interessierte Leser/innen nicht als zentraler Gedanke des Werkes bleiben. Doch gibt es eindrücklich Einblick in die Gefühlsverwirrung eines jungen schwulen Menschen, der schliesslich erkennen muss, dass es die weiche Erde, die ihn wirklich tragen kann, nirgendwo gibt. Gleichzeitig (und wäre nicht Manns Suizid 24 Jahre später gewesen, wäre dies für viele auch sehr hoffnungsvoll) umgibt eine Art religiöse Romantik das Schicksal des Protagonisten: „... seine Frommheit verdichtete sich ihm zu einer neuen Formel, zu einem geheimnisvollen Gedanken – der hiess: Ich glaube an diese Welt. Er begriff es fast selbst nicht, wie er das meinte und wodurch er dazu gekommen sei. Aber leicht war es nicht gewesen.“ (S.188) So endet ein Werk, das zur verstehenden Lektüre sehr wohl empfohlen werden kann.

#### 4. Der interessante Text

Unter diesem Titel wurde im Rundbrief 99/1 über einen homiletisch-exegetischen Beitrag von T. Staubli zum Geschichtenkreis rings um David, Jonatan und Saul berichtet. Dieser Beitrag in der Schweizerischen Kirchenzeitung löste nicht unerwartet eine kleine Welle mehrheitlich empörter Reaktionen (mehrheitlich verunsicherter Theologen?) aus, ja wurde sogar in der Theologischen Kommission der Bischofskonferenz zum Diskussionsthema. Als indirekte Entgegnung wurden dann in der Ausgabe SKZ 7/99 einige Schlussfolgerungen der Studie „Homosexualität im Alten Orient und im Alten Testament“ von Professor Otto Eckart zitiert. Daraus das Wichtigste (erschienen in O. Eckart, Kontinuum und Proprium. Studien zur Sozial- und Rechtsgeschichte des Alten Orients und des Alten Testaments, Wiesbaden 1996): „Der gleichgeschlechtliche Umgang verletzt die von Gott mit der Schöpfung gesetzte Ordnung, die dem Menschen zum Leben dient. Dem Verfasser von Gen 1,27 ist aber bewusst, dass diese Ordnung nur innerhalb der Grenzen des Gottesvolkes anerkannt wird. Er gibt aber nicht zu erkennen, dass er auf eine allgemeine Durchsetzung der Anerkennung abzielt,

sondern ist von dem Bewusstsein beseelt, dass deren Missachtung das Leben scheitern lässt. Nur darin bringt er die Allgemeingültigkeit des Verbots zum Ausdruck. Eine heutige Diskussion der biblischen Grundlagen in der ethischen Debatte um gleichgeschlechtlichen Umgang hat vor allem diesen, von gängiger Praxis in der Gesellschaft abgrenzenden Bekenntnisaspekt zur Geltung zu bringen. Man wird aber auch zu der Frage Stellung nehmen müssen, ob die Implikation, dass Leben ausserhalb dieser Normen scheitern müsse, unter gesellschaftlich pluralen Bedingungen vertreten werden kann ... Das Alte Testament verurteilt also keineswegs gleichgeschlechtliche Beziehungen, warnt aber vor deren sexueller Ausgestaltung, auf der kein Segen Gottes liege, sondern die das Leben zerstöre. Gerade darin wird die in den hermeneutischen Vorüberlegungen reflektierte kulturhistorische Eigenwelt des AT besonders deutlich, die eine ungebrochener Applikation ethischer Normen des AT auf moderne ethische Konfliktfelder ausschliesst.“